

Alina Valjent

Oliver Ruf, Uta Schaffers (Hg.): Kleine Medien: Kulturtheoretische Lektüren

2020

<https://doi.org/10.25969/mediarep/14941>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Valjent, Alina: Oliver Ruf, Uta Schaffers (Hg.): Kleine Medien: Kulturtheoretische Lektüren. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 38 (2020), Nr. 2-3, S. 181–183. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/14941>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

**Oliver Ruf, Uta Schaffers (Hg.):
Kleine Medien: Kulturtheoretische Lektüren**

Würzburg: Königshausen & Neumann 2019, 255 S., ISBN
9783826066191, EUR 39,80

Durch die Verbreitung mobiler, digitalisierter Produktions- und Rezeptionsmedien und die „Miniaturisierung technischer Medien“ (S.13) gewinnt das Kurzformat an Bedeutung – so lässt sich die Ausgangssituation skizzieren, die dem Band zugrunde liegt. Dies verlangt, so die Herausgeber_innen, nach einer „kulturtheoretischen Reflexion kleiner Medien“ (ebd.), die in 13 sehr unterschiedlichen Aufsätzen, vom feuilletonistischen Beitrag bis zur Technikgeschichte, umgesetzt wird.

Nicht zuletzt durch das Graduiertenkolleg 2190 zur ‚Literatur- und Wissensgeschichte kleiner Formen‘ an der HU Berlin haben kleine Formen seit einiger Zeit theoretisch Konjunktur. So bietet etwa der Sammelband *Kurz & Knapp* (Michael Gamper, Ruth Mayer [Hg.]: *Kurz & Knapp. Zur Mediengeschichte kleiner Formen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Bielefeld: transcript, 2017) eine diachrone Untersuchung zur Mediengeschichte kleiner Formen bis zurück ins 17. Jahrhundert. Demgegenüber fokussieren

die kulturtheoretischen Lektüren des vorliegenden Bandes verstärkt Medien der Gegenwart.

Als erkenntnisreich erweisen sich insbesondere jene Beiträge, denen es gelingt, einen Ausschnitt der (Technik-)Geschichte kleiner Medien mit medientheoretischen Ansätzen zu kombinieren. Hervorzuheben sind in dieser Hinsicht die Aufsätze „Reduced to the Max“ (Christoph Borbach), „Hörbuch-Hören mit dem Walkman“ (Sandra Rühr) und „Mobile Immersion, Mini-Immersion oder Anti-Immersion“ (Laura Katharina Mücke). Letztere problematisiert die Reduktion der Immersionstheorie auf die Größe der Kinoleinwand als entscheidenden Faktor und weist auf die „Unzulänglichkeit der Engführung von Immersion und Kinodispositiv“ (S.157) hin. Rühr hingegen geht innerhalb eines klar definierten Erkenntnisfeldes der Frage nach, welchen Unterschied das jeweilige Medium macht, über das Hörspiele rezipiert werden. Sie berücksichtigt dabei sowohl klangphänomenologische

als auch urheberrechtliche Aspekte. In Bezug auf die Miniaturisierung von GPS-Empfängern und deren ‚großes‘ infrastrukturelles Netzwerk, formuliert Borbach schließlich eine zentrale Einsicht des Bandes: „Technische Medien [...] können nur klein werden, wenn die für ihr Operieren essentiellen Bestandteile externalisiert wurden und diese gerade *nicht* klein werden“ (S.54f.).

Von dieser Relativierung der Reduktionsthese hätten einige der übrigen Beiträge sicher profitiert. Wo laut den Herausgeber_innen „das implizite *Gespräch* (Herv. i. Orig.) der Aufsätze untereinander“ (S.15) der „wesentliche Ertrag dieses Bandes“ (ebd.) sein soll, lassen sich solche Verbindungen schnell finden. Das Moment der Reduktion, das bei Oliver Ruf zentrales Element des puristischen Designs im „Geist des Kleinen“ (S.29) ist, findet sich in eben diesem Sinne auch in Sarine Waltenspüls Referenz zur systemtheoretischen Modelltheorie. Allerdings dürfte es schwerfallen, die bei Waltenspül referierten Begriffe (Verkürzung und Reduktion als Grundfunktionen des Modells, vgl. S.195) systematisch auf Rufs Studie der reduktiven Ästhetik von Braun bis Apple zu übertragen. So lässt der Dialog der Aufsätze untereinander – durchaus gewinnbringend – die Lücken des jeweils anderen Theoriegebäudes erkennen.

Gleiches gilt für den Begriff des Kleinen: Wo bei Ruf die „Optik des Reduzierten, Minimalen“ (S.28) steht, ist bei Svetlana Chernyshova die Berührung des Bildschirms „klein im

Sinne einer physisch messbaren *corporealen* (Herv. i. Orig.) Bewegung“ (S.118). So werden ästhetischer Minimalismus und sanfte Berührung – oder „Quasi-Bewegung“ (S.118) in den Worten der Autorin – gleichermaßen zu Artefakten des Kleinen.

Aber handelt es sich dabei auch um Medien? Zwar mag den Autor_innen zugestanden werden, „das Kleine für die Medien generell neu zu definieren“ (S.15), doch scheint dies zuweilen aus dem Blick zu geraten, wie etwa im letzten Beitrag des Bandes über „Die [Programmierbarkeit] der Welt: DNA als (Herv. i. Orig.) Notizbuch, molekularer Datenträger und Werkzeug“ von Jan Beuerbach. Die metaphorologische Untersuchung der „Verschiebung von der Lesbarkeit zur Programmierbarkeit“ (S.234) der Welt ist zwar ausgesprochen lesenswert, weil sie es schafft, ‚nebenbei‘ eine kleine Geschichte der DNA zu erzählen, macht jedoch nicht einmal den Versuch, den Bezug zu kleinen Medien herzustellen. ‚Kleinsein‘ alleine reicht jedoch nicht, um bereits als kleines Medium gelten zu können. Der, je nach Perspektive, erfreulich offene oder unterbestimmte Begriff des Kleinen kann allerdings auch als strategische Notwendigkeit verstanden werden: Der vorliegende Band macht den Auftakt zu einer Reihe über kultur-, literatur- und medienwissenschaftliche Studien des Kleinen, die unter dem Namen *Mikrographien / Mikrokosmen* bei Königshausen & Neumann erscheint.

Alina Valjent (Köln)